

Ursula Schneider: Das Kinderhaus der Gustav-Werner-Stiftung
„zum Bruderhaus“,
Reutlingen, Gustav-Werner-Straße 7

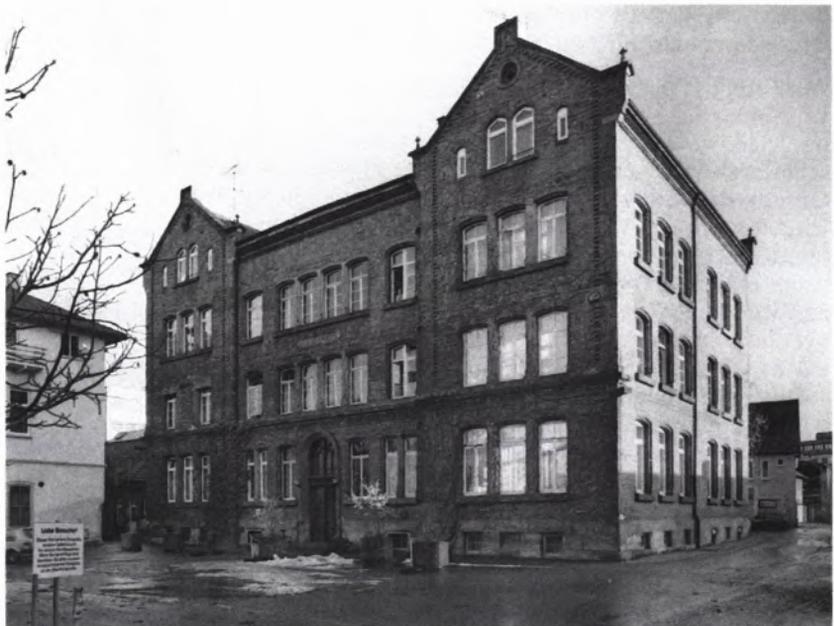
Ein Kulturdenkmal, das nach Meinung des Landesdenkmalamtes den Rang eines Kulturdenkmales nach § 12 des Denkmalschutzgesetzes hat, wird nach einem Abwägungsverfahren abgebrochen werden.

Unmittelbar am westlichen Altstadtrand von Reutlingen liegt ein größeres Fabrikareal, die ehemalige Papiermaschinenfabrik „zum Bruderhaus“ der Gustav-Werner-Stiftung. Ebenfalls auf diesem Gelände stehen noch mehrere Gebäude für soziale Einrichtungen dieser Stiftung. Am heutigen Kreuzungspunkt von Lederergraben und Gustav-Werner-Straße, dem sogenannten Wandel-Knoten, hat Gustav Werner 1842 seine erste Kinderschule bauen lassen, hier hat er auch zusammen mit seiner Frau 1881 die nach ihm genannte Stiftung ins Leben gerufen.

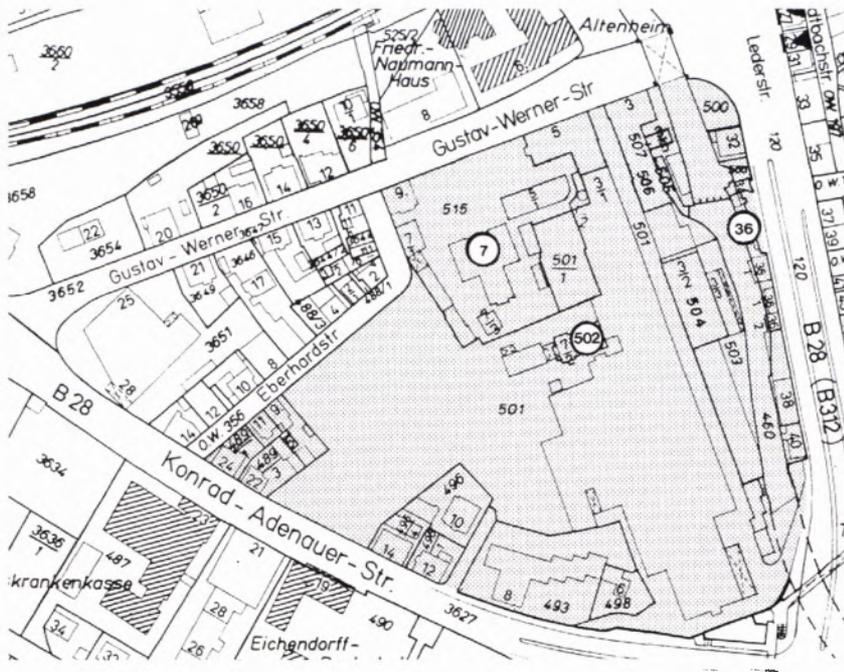
Gustav Werner (1809–1887)

Kindheit und Jugend verbrachte Gustav Werner in Zwiefalten, Münsingen und Calw. 1827 kam er in das Tübinger Stift, um Theologie zu studieren. Nachdem er das erste theologische Examen bestanden hatte, ging er 1832 für zwei Jahre ins Elsaß und lernte durch die Familie Caspar Wegelin die Ideen und das Wirken Johann Friedrich Oberlins kennen, was ihn offensichtlich in seinem späteren Leben sehr beeinflusst hat. 1834 trat er seine erste Pfarrvikarstelle in Walddorf an. Sehr bald lernte er dort das Elend von Kindern und vor allem Waisen kennen. Um ihm zu begegnen, gründete er 1837 eine Kleinkinderschule und bald darauf eine sogenann-

te Industrieschule für Mädchen, an der diese hauptsächlich Handarbeiten lernten. Nachdem er immer mehr sowohl bei Gemeindemitgliedern in Walddorf als auch bei der Amtskirche auf Unverständnis und Anfeindungen stieß, verließ er die Vikarstelle und zog mit etwa zehn Kindern nach Reutlingen. In diesem ersten Jahr gemeinschaftlichen Lebens wohnten alle in einer Mietwohnung, bald in einem gepachteten Haus und ab 1842 in einem eigenen geräumigen Haus mit Garten am Ledergraben. Die Gemeinschaft begann zu wachsen. 1843 kann als Gründungsjahr für die Hausgenossenschaft angesehen werden: Gegen Wohnung, Kost, Kleidung und Versorgung bei Krankheit und im Alter stellten die Hausgenossen ihre Arbeitskraft der Anstalt zur Verfügung. Das unmittelbare Erleben des gesellschaftlichen Umbruchs in der Mitte des 19. Jahrhunderts als Folge der sogenannten industriellen Revolution mit Massenarbeitslosigkeit, Wohnungsnot und Verelendung von Menschen führte Gustav Werner dazu, alle Anstrengungen darauf zu konzentrieren, seine christlichen Vorstellungen in die im Werden begriffene Industriegesellschaft einzubringen, indem er selbst Fabrikanlagen erwarb bzw. gründete. Als erste wurde die stillgelegte Reutlinger Papierfabrik gekauft. „Er wollte dort Arbeitslosen Arbeit und Brot, seinen Pflegebefohlenen sinnvolle und befriedigende Beschäftigung, seinen Jugendlichen eine handwerkliche Ausbildung verschaffen und sozial Gescheiterte durch den erzieherischen Wert einer vom christlichen Geist geprägten Atmosphäre auf



1 KINDERHAUS des Bruderhauses.



2 EHEM. GELÄNDE „zum Bruderhaus“, gekennzeichnet mit punktiertem Raster. Nr. 7 ist das ehem. Kinderhaus, Nr. 502 ist das ehem. Krankenhäusle.

den richtigen Weg zurückführen.“ 1850–1862 entstanden etwa 30 Zweiganstalten, die zwar im Sinne Gustav Werners geführt wurden, aber mit der Reutlinger Anstalt keine unmittelbare Verbindung hatten. Erst 1860 ging man daran, eine zentrale Verwaltung in Reutlingen einzurichten. Im selben Zeitraum wurden Vereine gegründet, die einmal die Ideen Gustav Werners verbreiten, dann aber auch finanzielle Mittel beschaffen sollten: 1851 Verein zur Unterstützung auswärtiger Armer, 1852 Verein zur Beschäftigung brotloser Armer usw. 1856 wurden die mechanischen Werkstätten, später „Maschinenfabrik zum Bruderhaus“, gegründet. 1861 wurde die Papierfabrik nach Dettingen/Erms verlegt.

1863 kam es zur ersten großen Krise, das Konkursverfahren mußte eröffnet werden. 1866 gelang durch die tätige Mithilfe von unzähligen Freunden und Gönnern – darunter war auch der württembergische König Wilhelm I. – durch die Umwandlung in einen sogenannten Aktienverein und letztlich durch 50000 fl des Staates die Rettung der Anstalt. Bis etwa 1875 war die Sanierung dann abgeschlossen.

Der Erfolg seiner Fabriken – Chemische Fabrik, Ziegelei, Spinnerei, Zwirnerie, Woll-, Baumwoll-, Zeuglen- und Bandweberei, Färberei, Möbel-, Papier- und Maschinenfabrik – schien Werner die Richtigkeit seines Grundgedankens von der Notwendigkeit einer christlichen Reform der Wirtschaft zu bestätigen. Die Bedeutung Gustav Werners liegt vor allem darin, daß er wie kaum ein anderer Theologe seiner Zeit sich den Herausforderungen der Industriegesellschaft stellte. Werner stellte sich insofern den Problemen des industriellen Zeitalters, als er der Meinung war, daß die „Industrie die herrschende Macht in unserer Zeit“ sei und daß dort die Prinzipien christlicher Gerechtigkeit zu erproben seien. Bei ihm mündete sein „christlicher Glaube in eine Sozialethik ein, sein Verständnis von christlichem Glauben verband sich mit den Anforderungen der entstehenden Industriegesellschaft. So gehören bei ihm sozialpolitische Aussagen, Industriebetriebe und diakonische Anstalten wie auch die Hilfe gegenüber einzelnen zusammen“.

Die Folgen des Zusammenbruches von 1863 betrafen nicht nur die innere Struktur und Organisation des Unternehmens, sondern Werner mußte erkennen, daß auf seine Weise Christentum mit Wirtschaft und Gesellschaft nicht zu versöhnen waren. Er wurde auf die ursprüngliche und eigentliche Aufgabe, der Betreuung von Hilfsbedürftigen, zurückgeführt. Unter den caritativen Anstalten des Landes behielt jedoch das Bruderhaus bis vor einigen Jahren allein durch die Verbindung von Diakonie und Industrie einen wohl einmaligen Charakter.

Das Kinderhaus (1881/83–?)

Das Kinderhaus wurde der Überlieferung nach durch Freunde in der Schweiz finanziert, die nach der Krise von 1863 Gustav Werner tatkräftig unterstützten. Als es

3 TREPPENHAUS im Kinderhaus.



1883 seiner Bestimmung übergeben wurde, war dies letztlich auch ein sichtbares Zeichen, daß diese Krise überwunden war.

Der Tradition nach hatte die Hausgenossin Lotte Merkh das Haus entworfen. Das war ganz im Sinne Gustav Werners, der der Meinung war, daß Praktiker, geübt im Umgang mit den späteren Benützern, ganz entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung haben mußten. Damit war auch gewährleistet, daß seiner Auffassung, daß der Familienerziehung nichts Gleichwertiges an die Seite gestellt werden könne, Rechnung getragen wurde. Diesem Erziehungsideal entsprach dann auch die innere Ordnung des Hauses, in dem man familienähnlich zusammenlebte.

Die im Kinderhaus untergebrachte Bruderhauschule war eine Heimschule für normal begabte Kinder. Neben den Kindern aus dem Bruderhaus, die auch im Haus wohnten, wurden die Kinder der Mitarbeiter und Kinder aus der Stadt unterrichtet.

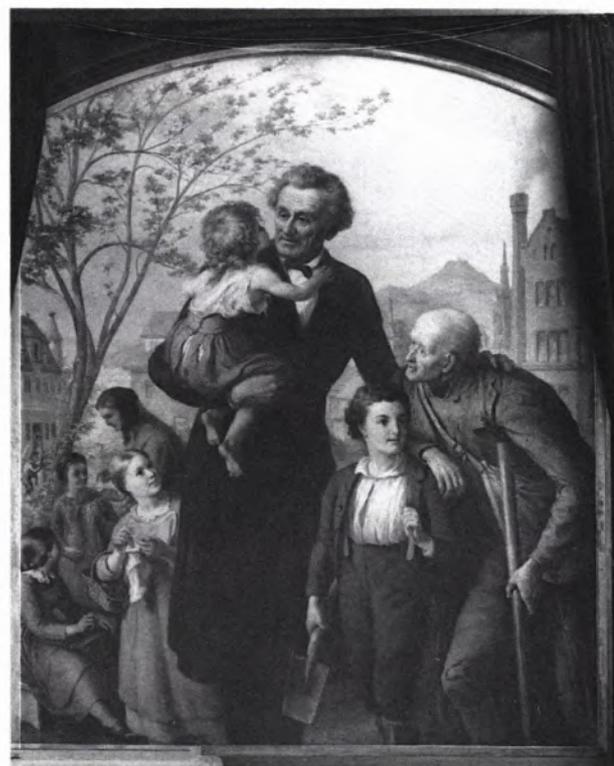
Beim Kinderhaus handelt es sich um einen dreigeschossigen Backsteinbau mit Walmdach und seitlichen dreieinhalbgeschossigen Satteldachquerbauten, die in den Längsfassaden leicht vorspringen. Das Gebäude entspricht in seinem äußeren Erscheinungsbild den sogenannten Anstaltsbauten der Zeit: relativ geschlossene Baukörper mit Backsteinfassaden und sparsamen historisierenden, in diesem Fall gotisierenden Details in der Gliederung.

Die Grundrisse in den drei Geschossen waren alle gleich. Über den Eingang in der Mitte, der zunächst in das offene Treppenhaus führte, gelangte man in den längsrechteckigen Öhrn, von dem aus alle Räume betretbar sind. Im Erdgeschoß, gegenüber dem Eingang, waren ursprünglich der Speisesaal, in den Querbauten jeweils zwei Schulsäle, rechts und links vom Treppenhaus Toiletten. Im ersten und zweiten Obergeschoß waren über dem Speisesaal kleinere Räume für Erzieher, Lehrer, Hauseltern, über den Schulräumen Schulsäle bzw. Aufenthaltsräume. Eine Besonderheit und ein heute noch vorhandenes Detail im Kinderhaus sollen Erwähnung finden, da dies ganz vorzüglich die Einstellung Gustav Werners zu den Kindern dokumentiert. Im Kellergeschoß befand sich ein Badebassin (1881), und noch heute kann man die gußeisernen Dornen auf den Handläufen des Treppenhauses sehen – Gustav Werner kannte eben Kinder.

Alle Bauten, die Gustav Werner vorher und nachher bauen ließ, waren kleiner, unscheinbarer. Offenbar sollte hier mit dem Kinderhaus ein Bau erstellt werden, der die Mitte der Mutteranstalt und damit des ganzen Werkes bildete. Damit schloß sich aber auch gleichsam ein Kreis, der mit der Gründung einer Kleinkinderschule 1837 in Walddorf begonnen hatte. Dieser herausragenden Bedeutung entspricht auch, daß das Kinderhaus das einzige Bauwerk war, dessen Grundstein Gustav Werner legte und zu dessen Eröffnung er eine Rede hielt. Im Betsaal, der 1925 an der Rückseite des Kinderhauses angebaut wurde, befinden sich zwei in ganz Württemberg bekannte Bilder des ehemaligen Anstaltszöglings und Malers Robert Heck (1831–1889), welche ebenfalls diese beiden Situationen im Leben Gustav Werners überliefern. „Die Scheunenpredigt“ im Auftrag König Wilhelm I. von Württemberg gemalt, zeigt Gustav Werner als jungen Vikar, der angefeindet von der Amtskirche, in Ställen und Scheunen seine Erbau-



4 „DIE SCHEUNENPREDIGT“, Gemälde von Robert Heck, zeigt Gustav Werner als jungen Vikar.



5 GUSTAV WERNER im Kreise seiner Betreuten. Im Hintergrund sind die Bauten der Mutteranstalt zu sehen.

ungsstunden abhalten mußte. Das andere, heute im Besitz der Staatsgalerie in Stuttgart, wurde ihm an seinem (letzten) Geburtstag 1887 von Hausgenossen geschenkt. Es stellt Gustav Werner im Kreise seiner Betreuten dar. Im Hintergrund befinden sich Bauten der Mutteranstalt, das bereits abgerissene Mutterhaus, das Haus Gotteshilfe, der Fabrikschlot der Papiermaschinenfabrik sowie das Kinderhaus.



Das Krankenhäusle 1886

Nicht weit hinter dem Kinderhaus steht ein zweigeschossiger kleinerer Klinkerbau mit Satteldach und seitlichen Satteldachquerbauten, dem Kinderhaus nicht unähnlich, doch in der Gestaltung noch unscheinbarer. Hier ist Gustav Werner 1887 gestorben.

Kulturdenkmaleigenschaft

Nach Auffassung des Landesdenkmalamtes handelt es sich beim Krankenhaus um ein Kulturdenkmal nach § 2 des Denkmalschutzgesetzes. Dem Kinderhaus jedoch kommt aus folgenden Gründen eine besondere Bedeutung nach § 12 des Denkmalschutzgesetzes zu:

Es ist das älteste der zu Lebzeiten Gustav Werners errichteten Gebäude, das erhalten blieb.

Es ist das einzige, zu dem er persönlich den Grundstein legte und zu dessen Eröffnung er eine Rede hielt, die überliefert ist.

Es verdeutlicht aufgrund seiner Funktion als Kinderhaus einen besonders wichtigen Teil seines Lebenswerkes. Es knüpft an die Anfänge seines Wirkens in Waldorf an.

Es hat daher besondere Aussagekraft für das Leben und Wirken Gustav Werners. Dies zeigt sich auch in der Größe des Gebäudes und in seiner – gegenüber dem Krankenhaus – anspruchsvolleren Gestaltung.

Das denkmalschutzrechtliche Verfahren

Nachdem die Papiermaschinenfabrik „Zum Bruderhaus“ in finanzielle Schwierigkeiten geraten war, erwarb Ende des Jahres 1984 die Stadt Reutlingen das Gelände mit den Fabrikbauten und den Häusern für soziale Einrichtungen zwischen Ledergraben, Konrad-Adenauer-Straße, Eberhardstraße und Gustav-Werner-Straße. Die Stadt sah dadurch die Möglichkeit, auf diesem dann von Gebäuden leergeräumten Gelände direkt am westlichen Altstadtrand drängende städtische bzw. verkehrstechnische Probleme in Angriff nehmen zu können (Neubau eines Busbahnhofes, neue Verkehrsführung zwischen zwei Straßenknoten, Grünfläche für Altstadtbewohner, Kaufhaus- und Stadthallenneubau). Gleichzeitig mit der sofort intensiv begonnenen Über-

planung des Geländes auf seiten der Stadt hat sich auch das Landesdenkmalamt mit dem ehemaligen Bruderhausgelände beschäftigt. Im Frühjahr 1985 wurde die Kulturdenkmaleigenschaft für das Kinder- und das Krankenhaus zunächst mündlich gegenüber der Stadt erklärt, die auch Untere Denkmalschutzbehörde ist. Auf Wunsch der Stadt fand am 11. 9. 1985 ein Gespräch bei der Höheren Denkmalschutzbehörde, dem Regierungspräsidium, in Tübingen statt. Dabei wurden alle Beteiligten, Stadt Reutlingen, Gustav-Werner-Stiftung, Straßenbauamt und Landesdenkmalamt gehört. Ergebnis dieser Besprechung war der Beschluß, den Denkmalrat anzurufen. Dieser trat am 9. 12. 1985 in Reutlingen zusammen. Nach einer eingehenden Ortsbesichtigung und anschließenden Beratung, zunächst nur im Denkmalrat, dann mit der Höheren Denkmalschutzbehörde, räumte man den Anliegen der Stadt eine höhere Priorität ein, d. h. es erfolgte keine Eintragung des ehemaligen Kinderhauses in das Denkmaltbuch, das Kinderhaus ist sogar zum Abbruch vorgesehen; dies ist aus verkehrstechnischen Gründen notwendig, da hier eine sechsspurige Straße gebaut werden soll. Das ehemalige Krankenhaus und Sterbehäus Gustav Werners wird erhalten werden, geplant ist eine Gedenkstätte.

Mit diesem Beschluß hat sich eine Befürchtung Gustav Werners, dem zu Lebzeiten von der Stadt 1883 eine Straße gewidmet wurde und der 1884 zum Ehrenbürger ernannt wurde, erfüllt. Er sagte anlässlich der Grundsteinlegung am 25. 9. 1881: „... das kann ich nicht verbergen, daß unserer Sache viel Feinde drohen und daß viele böse Einflüsse jetzt schon auf dieselbe einwirken und nach Tod wohl noch mehr, so daß ich sehr viel Furcht und Angst habe, das Haus werde nicht bestehen; wie das auch viele aussprechen, zum Teil mit großer Entschiedenheit, daß es werde später des Feindes Beute werden und alles, was für Arme ist frei gestellt worden und für göttliche Zwecke, später für menschliche Zwecke werde verwendet werden.“

Ursula Schneider

*LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Schönbuchstraße 14
7400 Tübingen-Bebenhausen*